

Breslauer Beobachter.

№ 190.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1847.

Sonntag,
den 28. Novbr.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einem Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Dreizehnter
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Beforderung zu 22 1/2 Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Mysterien eines Virtuosen.

Von Christern.
(Fortsetzung.)

Es hatte noch nicht acht Uhr geschlagen, als der erwartete Rezensent eintrat vielleicht aus persönlichen Gründen so früh.

„Sehen Sie den Jungen, den Teufelsjungen,“ rief der Vater, „er ist Morgens nicht im Bette zu halten und des Abends nicht hineinzubringen, Herr Doktor! Da sitzt er nun schon drei Stunden und — was spielt er? ich weiß es selbst noch nicht einmal, das muß er sich gestern wieder irgendwo mit hergeschleppt haben. So ein Kind ist noch nicht da gewesen. Und dabei immer ausgelassen,“ fügte er hinzu und fuhr dem Knaben durch die Haare, während er ihn gleichzeitig mit der andern Hand in den Arm kniff, so daß braune und blaue Flecke nachbleiben mußten, zur Bezeichnung, daß der Knabe lachen sollte.

Dieser lächelte auch wirklich, aber mit Wehmuth unter Thränen.

„Spiele dem Herrn Doktor mal etwas vor, Schlingel,“ sagte der Vater mit Laune, „Du zweiter Mozart.“

Der Knabe spielte mit Resignation, kalt gleichgültig, immer matter und matter. Endlich sanken die Hände erschlaft nieder.

„Siehst Du,“ sagte der Vater, „siehst Du, Blißjunge, daß Du Dich aufreibst, Dich verzehrst in dem ewigen Spielen! Ja, Herr Doktor,“ fuhr er, sich an den Rezensenten wendend fort, „das ist der Funke des Genies, das ist die Flamme, die eben so schnell auslodert, als wieder niedersinkt. Ich habe es immer so gelesen und sie selbst werden es mir bestätigen können. Alles im Feuer, in Momenten der ungeheuersten Begeisterung und Willenskraft und dann plötzliches Ruhen. Gut, daß die Natur jetzt selbst Einhalt auferlegt, so habe ich es nicht nöthig. So darf ich den Jungen nicht zurückhalten, denn der Körper leidet unter dem Geist, unter dem verzehrenden Eifer des Genies.“

Der Rezensent nickte Beifall und versprach dem Publikum diese Symptome gehörig auszumalen. Er nahm seinen Hut und versprach, den Knaben und sein Konzert gehörig zu empfehlen; „denn,“ fügte er hinzu, „ein solches Talent, ein solches Genie, ein solches Wunder der Natur kann dem gefühllosen und begriffslosen Publikum nicht genug empfohlen werden. Ich werde alle Farben verwenden, ich werde meine ganze Beredsamkeit ausbieten, um diesen hoffnungsvollen Knaben im glänzendsten Licht darzustellen.“

Diese Worte enthielten eine Herausforderung. Sie waren offenbar auf die blanke Anerkennung der zu erwartenden Herausforderung gerichtet.

Der Vater des Wunderkinde's verstand die Worte auch sehr wohl. Als er den Rezensenten bis an die Thüre begleitet und ihm dankte für die ausgesprochene Ueberzeugung, als er ihm durch einen Druck der Hand zu erkennen gab, wie sehr er sich freue über eine solche Bestätigung seiner eigenen, bescheidenen, noch immer zaghaften Wünsche und Hoffnungen, da ließ er in die Hand des Kunstrichters einen in ein weißes Stück Papier gewickelten Louisd'or gleiten und versprach gleichzeitig, als wäre noch nichts geschehen, daß er solche Theilnahme zu schätzen wissen werde.

Der Rezensent versprach nochmals, Alles zu thun, was in seinen Kräften stehe, denn es sei heilige Pflicht, eine solche geniale Triebkraft zu fördern auf alle Weise, und — er ging.

Als der Vater die Thüre zugeschlagen, ging er mit aufgeregten Schritten wieder zu dem Knaben hin, schüttelte ihn und sprach:

„Willst Du eigensinnig werden und mir Schande machen? Wird der Junge am Ende nicht gar noch mitten im Konzert inne halten aus purer Halsstarrigkeit! Aber warte, ich will Dir, Tage lang sollst Du mir nichts zu essen haben. Der schöne Louisd'or auch wieder weg und wenn man den infamen Skriblern auf solche Weise nicht Lust macht, so thun sie gar nichts

für Freibillets allein nicht das Geringste, oder sie schreien über Quälerei und Stümperei, daß Einem die Ohren gellen.

Am Tage vor dem Konzert las man in dem gelesensten belletristischen Blatte einen Artikel voll Lob und Ruhm über einen musikalischen Knaben, der wirklich ein Wunderkind sei und alle weit übertrahle, die bisher mit nichtswürdigem Betrage dafür ausgegeben sein und durch die das verehrte Publikum so heillos getäuscht worden. Wir — Rezensenten sprechen immer im Pluralis majestaticus — haben uns selbst von dem außerordentlichen Genie dieses kräftigen, lebendigen Knaben überzeugt, hieß es, wir haben ihn belauscht, wie er sich unbemerkt glaubend, von dem Feuer seines Instinktes hingerissen wurde, und wie da die göttlichsten Ideen seinen zarten Fingern entströmten. Alle Erscheinungen, die man von Mozart berichtet und oft auch übertrieben, wiederholen sich hier in Wirklichkeit und Wahrheit. Es sei dem Publikum nichts mehr zu wünschen, als daß es nur einmal solche entzückende, himmlische Momente einer sich frisch und blühend entfaltenden musikalischen Knospe theilen, den Dondust einathmen können.

Der Abend des Konzertes kam und der Knabe sollte sein erstes Stück vortragen. Jener aber war nirgends zu finden und während die Pause sich verlängerte, wuchs die unruhige Neugier und Erwartung des Publikums.

„Der Knabe ist nicht da, er ist nirgends zu finden,“ flüsterte es durch den gefüllten Saal. Niemand konnte sich dieses Ereigniß erklären. Selbst der Vater nicht, wie Jeder glauben mußte, als dieser hervortrat, um Nachsicht und Verzeihung für die Zögerung bat und erklärte, daß schon Boten ausgesandt seien, um den Knaben aufzusuchen, der wahrscheinlich einen neuen Geniestreich ausgeheckt und ausgeführt habe.

Endlich brachte man den Knaben, der an Händen und Kleidern beschmutzt war, in seinen Mienen und Geberden jedoch nichts weniger als den Ausdruck eines muntern, lebhaften Knaben zeigte, der so eben einen neuen „Geniestreich“ im kindlichen Uebermuth ausgeführt habe.

Der Vater führte den Knaben an den Flügel und bemerkte, indem er nochmals um Verzeihung bat, daß er, zwischen Straßenjungen spielend, gefunden worden sei.

Der Knabe setzte sich niedergeschlagen an den Flügel und dachte oder sprach bei sich selbst:

„Sie sollten es nur wissen, wie er mich gekniffen und gestoßen hat, damit ich hinausgehen und mit den Straßenjungen spielen sollte. Kann ich doch kaum meinen linken Arm rühren. Morgen wird er wieder braun und blau sein, wenn überhaupt noch Raum für neue Flecke da ist. Ach!“

Der Knabe spielte das Konzertstück gefühllos, maschinenmäßig ab, aber doch — fertig und die Claque, für welche Rezensent und Vater durch Freibillets geforgt hatten, erfüllten den Saal mit rauschendem Applaus. Der Knabe stand auf und verbeugte sich, ebenfalls maschinenmäßig, ohne eine Miene zu verziehen. Die Arme hingen schlotternd an dem hageren Körper nieder. Eine Stimme rief unaufhörlich! „Wunderbar, göttlich, nie dagewesen! Welcher Anschlag, welche Präcision!“ — Das Publikum huldigte diesen Worten und Ansichten. Es war entzückt wie immer. Es bewunderte und staunte. Am Schlusse flogen Kränze, die der Vater zu diesem Zweck gekauft hatte, auf das Orchester, und die glänzenden Kronleuchter warfen ihren blendenden Schein auf den so bekränzten, triumphirenden — zweiten Mozart.

Aber Niemand ahnete die Pein in dem Herzen des Knaben. Niemand errieth die himmelschreienden Kontraste, die gellenden Mißtöne zwischen dem Spieler und den Hörenden, die unheimlich und — unvernommen hindurchklangen.

(Beschluß folgt.)

Felicia.

(Fortsetzung.)

Cäcilie von Chameroy war ein kleines blondes, frisches, niedliches Mädchen, von ungefähr zwölf Jahren. Sie trug, wie die übrigen Kostgängerinnen, ein Kleid von blauem Flamin, das ihre bereits sehr zierliche Taille zu ihrem Vortheil hervortreten ließ. Ihr leicht gekräuseltes Haar war in einen Knoten zusammen geschlungen, den eine Haube von schwarzer Gaze, die unter dem Kinn befestigt war, nur unvollkommen bedeckte. Ihr blaues Auge, ihr aufgestulptes Näschen, ihr halboffener Mund, bildeten die schalkhafteste und geistreichste Physiognomie, die man sehen konnte. Es war unmöglich, sich dieses reizende Gesicht unter dem Schleier zu denken. Die kleine Angela besaß dagegen sanfte, ruhige Züge, in denen ein Ausdruck von Gefühl lag, wie es sich bei Kindern selten findet. Die beiden Schwestern waren Waisen und fürs Kloster bestimmt. Die ältere erinnerte sich noch, lebhaft an das älterliche Haus; die jüngste war aus den Armen ihrer Amme zu den Annonciadonnen gekommen und hatte keinen Begriff davon, wie es jenseit der Klostermauern aussah.

Felicia, die aufrecht vor Genoveven stand, weigerte sich schlechterdings sich unter die Kostgängerinnen zu mischen, die auf der Terrasse Blindeluh spielten und sie beim Vorbeilaufen mit freundschaftlicher Vertraulichkeit neckten. Jedesmal, wenn eine von ihnen sie plötzlich bei der Hand ergriff, oder sie lachend an ihrer Schürze zerrte, drehte sie sich ärgerlich und verschämt nach Schwester Genoveva um und bedeckte sich das Gesicht mit einer schmolldenden Gebärde.

„Ich muß doch suchen, den kleinen Wildfang zahm zu machen,“ sagte Cäcilie von Chameroy; „mit Ihrer Erlaubniß, Schwester Genoveva, werde ich sie nach Bethlehem bringen und ihr das Christuskind zeigen.“

„Ja, laßt uns auf der Stelle gehen!“ rief Felicia, indem sie ihren Strohhut zurecht setzte und von selber die Hand der kleinen Angela ergriff.

Schwester Genoveva nahm Cäcilien beim Arme und seufzte: „Das arme Kind bildet sich ein, daß wir es weit weg bringen werden!“

Sie durchschritten das Parterre und schlugen einen der Fußsteige, die sich in den Bosquets verloren, ein. Dieser Theil des Gartens hatte ein etwas wildes Ansehen. Der schwarze Ephen schwang sich am Stamm der hundertjährigen Ulmen empor, deren Fuß von dem dichten Gebüsch der wilden Rose und des Brombeerstrauches bedeckt war. Wenn der schöne Juni-monat kam, hörte man die Nachtigall die ganze Nacht hindurch im Laube schlagen und das Wintergrün blühte unter dem Schuß dieses freundlichen Schattens, wie in seinen heimischen Wäldern. Der Fußpfad, welcher dieses Gebüsch durchschnitt, wand sich in so vielen Krümmungen daher, daß man ohne umzukehren, einen langen Spaziergang machen konnte.

Felicia, ungeduldig und neugierig, lief voraus. Der Anblick des verwelkten Rasens, der entlaubten Bäume erweckten in ihr keine Erinnerung; sie rief sich nur das Grün und die Blumen des vergangenen Sommers zurück. Einmal jedoch stand sie plötzlich still und sagte zu den großen Bäumen, die sich baldachinartig über ihr wölbten, emporklickend: „Tante Genoveva, um unser Schloß her giebt es eben solche Aueen und dann ist noch ein Park da. In den Park gingen wir, um zu spielen; erinnern sie sich?“

„Sieh doch, sieh,“ sagte Genoveva, anstatt ihr zu antworten, „da ist Bethlehem.“

„Das Häuschen?“ rief das Kind.

„Komm rasch hinein und Du wirst sehen,“ sagte Cäcilie und zog sie mit sich fort.

Bethlehem war ein ländliches Zelt, in welchem die Nonnen alljährlich zur Weihnachtszeit eine Darstellung von der Geburt des Herrn gaben. Es ließ sich nicht leicht ein naiveres, originelleres Bild denken. Grüne Aeste, untermischt mit Moos und Muschelwerk, bildeten die Landschaft, über welcher der Himmel durch Bogen von blauem Papier, auf dem silberne Sternchen verstreut waren, dargestellt wurde. Ein im Moos verstecktes Glas deutete einen See, in dem rothe Fische schwammen; der Stall, in welchem der Herr geboren ward, hatte ein Strohdach, welches von vergoldeten Stäben getragen wurde, um den Aufenthalt etwas anständiger zu machen, waren die guten Schwestern auf den Gedanken gerathen, im Hintergrunde der Krippe einen Spiegel aufzustellen. Es hatte eine Geduld und eine Geschicklichkeit, wie sie nur Nonnen besitzen, dazu gehört, um alle die Personen, die dem Neugeborenen zu huldigen kamen, mit ihrem besten Feierstaat zu bekleiden. Es waren da Leute von allen Ständen zu sehen, vom Milchmädchen in ihrem Häubchen und vom Wasserträger aus der Auvergne an, bis zur Hofdame in ihrem Couranzuge und zum Minister in der Allongenperücke. In der Nähe dieser Menge war ein Mann in einem schwarzen Gewande zu sehen, der einen breitkrämpigen Hut trug und gegen eine Annonciadonne, die dem Jesuskinde Oesterier brachte, die Gebärde des Segensprechens machte.

Felicia konnte ihre Bewunderung nur durch zusammenhanglose Ausrufungen ausdrücken. Dieser Anblick hatte sie vollständig mit dem Aufenthalt im Kloster ausgefüllt; sie konnte sich nicht denken, daß es in der Welt etwas Schöneres gebe, als diese so zahlreiche Versammlung von aufgepuckten Puppen, gegen die ihr Alles, was sie in der St. Antonsstraße im Vorüberfahren gesehen, sehr unbedeutend vorkam. Als sie sich ein wenig von ihrer Ertause erholt hatte, wollte sie aber die Namen der Pappfiguren wissen, die sie für wirkliche Personen hielt. Cäcilie erklärte ihr Alles mit großer Gefälligkeit.

Als sie zu der schwarzgekleideten Figur gelangte, sagte sie mit großem Ernst: „Dieser hier existirt wirklich in Fleisch und Blut, es ist der ehrwürdige Vater Boinet, der Beichtvater des Klosters. Im vergangenen Jahre nahm der ehrwürdige Vater Pacaud, unser Almosenier, und auch ein sehr heiliger Mann, seine Stelle ein. Ist es nicht schön, so sein Bild in derselben Nische, wie das Jesuskind zu haben? Das Portrait des Vater Boinet ist sehr getroffen.“

„Er ist entsetzlich häßlich,“ sagte Felicia unschuldig.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Eine christliche Verwandtschaftsscene.

Ein hiesiger Bürger und Hausbesitzer kaufte vor etwa zwei Jahren um seine finanziellen Verhältnisse recht schnell noch mehr zu heben, sich noch ein Haus, in welchem seit vielen Jahren ein naher Verwandter von ihm wohnte, und sein Gewerbe darin betrieb.

Wenn nun auch der Kauf eines Hauses an und für sich keine verbotswidrige Handlung ist, so lag doch aber bei diesem, ein so höchst unmoralisches Gebahren in so fern allzujahr am Tage, als — dieser Kauf ganz stillschweigend ohne alles Wissen des nahen Verwandten vom Käufer abgeschlossen worden war, noch mehr aber verdunkelt sich dadurch diese wahre Verwandtschaftsscene, als dieses Haus dem Miether von der Verkäuferin schon früher, und auch jetzt wieder zum Kauf und zwar für einen weit billigeren Preis als jener es bezahlt hat, angeboten worden war, was auch dem Herrn Käufer hinlänglich bekannt gewesen ist.

Auf einmal wie aus den Wolken (nur nicht in Engelsgestalt) kommt nun der neue Herr Acquirent dieses Grundstücks und präsentirt sich hier seinem darin wohnenden nahen Verwandten hier, als seinen nunmehrigen Herrn Wirth hier, und theilt ihm unter dieser beküßten Bekomplimentirung zuvörderst nicht allein seine so rasch ausgebrütete gute Absicht mit, sondern macht ihm auch wissend, daß er die in seinem Miethcontract hier nicht aufgeführten Räume, welche er jetzt benutze, nicht ferner alle behalten könne, sondern ihm einen Theil zu seiner Benutzung abtreten, auch ihm außerdem 50 Rthlr. jährlich mehr Zinse geben müsse, und für die Folge verbunden sei nur ihm als Wirth den Abfall (den er sonst ohne Zwang umzuehig an sämtliche Verwandte vertheilt hatte) zukommen zu lassen.

(Also einer wurde in die Höhe geschraubt, und die Andern beschnitten.)

Der allzufriedliebende, jede Feinseligkeit scheuende Miether und Verwandte konnte nun nicht anders um der so herzlich gut gemeinten Absicht des Herrn Verwandten nicht störend entgegen zu treten, als alles ruhig einräumen was ihm so freundschaftlich aufgebüdet worden war, nicht ahnend daß diese Verwandtschaftsscene noch ominöser sich endigen würde als sie angefangen hatte.

Bald aber blieben die schnell erwarteten hunderte Procent aus, und den übrigen in der Luft berechneten Procenten ging es wie der Sonnenfinsterniß die am 9. October d. J. stattfinden sollte, aber nicht sichtbar wurden, kurz die ganze Speculation war ein starker Nebel, jedoch da es nur einen Klugen betraf so schadete es weiter nichts man hat ja für ein solches Mißlingen ein recht passendes Sprichwort.

Da sich nun durch gar keine Quelle die ersehnten Procente herausgrübeln ließen, das Zusammenrechnen der Einnahme nie einen Ueberschuß gewährte, sondern nur immer zur Subtraction hinführte und diese Art zu rechnen nicht seine Lieblingspecies zu sein scheint, so wurde, da der Thermometer der Finanzen immer mehr fiel, zum Wiederverkauf geschritten.

Anstatt ein lucrum daraus ziehen zu wollen, hatte sich der Herr Besitzer nunmehr segar entschlossen mit Verlust dasselbe wieder zu verkaufen, aber auch dazu traf sich kein Käufer, bis endlich ihm sein ihn stets umschwebender Glückstern einen Käufer zuführt, der verbunden mit Speculation ihm dafür wenn auch nicht seinen Kaufpreis giebt, doch aber einen bessern Preis zahlt als alle andere Käufer ihm hatten geben wollen, so daß er nur eine große Kleinigkeit dabei sitzen ließ.

Rasch wird nun ohne dem Verwandten das Verkaufsrecht zu belassen, und ohne diesem eine Syllbe zu sagen, der Kauf zum zweitenmale in Mäuselstille abgeschlossen.

Natürlich kommt dann wieder ohne alles Vermuthen ein neuer Wirth zum Vorschein, welcher aber dem bisherigen Miether sofort kündigt indem er als Mitmeister von ihm diese Lokalien für sich braucht.

Hier ist also das Sprichwort Ende gut Alles gut nicht anzuwenden, man sollte glauben daß ein solches Freundschaftsstück schon bei den Schwadern nicht mehr vorkäme, aber da sich das Gute stets belohnt — und das Böse selbst bestraft, so sei es auch dem geehrten Leser unbenommen, darüber im Stillen sein Urtheil zu fällen.

Lokales.

Sitzung der Stadtverordneten am 25. Novbr.

(Beschluss.)

4) Verwaltungs-Stat des Turnwesens pro 1848. (Ref. Hr. Jurck).

Es ergab sich aus der Erklärung der Commission, daß die Turnanstalt 2030 zahlende Schüler besitzt, die eine Einnahme von 1952 Rthlr. gewähren. — Der Etat wurde bis zum 1. Octbr. 1848 weiter bewilligt. — Als wünschenswerth ward aufgestellt, daß die Lehrer der öffentlichen Schulen bei den Turnübungen ihrer Schüler anwesend sein möchten.

Da die Zeit bedeutend vorgerückt war, würden die übrigen wichtigeren Angelegenheiten vertagt. Aus den schließlich vorkommenden geringern Gegenständen heben wir noch folgende hervor:

(Verpachtung der Ueberfuhr von der Nikolai-Vorstadt in's Bürgerwerder). — Bei dem betreffenden Termin war nur ein Licitant zugegen, der bisherige Pächter, der statt der frühern 240 Rthlr. nur 200 Rthlr. bot. Er erhielt den Zuschlag auf 3 Jahre.

(Innebehaltung des Erdonaniz-Lokals auf der Oderstraße). Dies, dem Bäckermittel gehörige, von der Commune bisher inne gehabte Lokal wird aufs Weitere für 200 Rthlr. Miethzins in Mieth gehalten.

(Die Dammerrhöhung bei dem Corsave'schen Grundstück an der Ohle), welche 260 Rthlr. kostet, soll aus Kämmereimitteln getragen werden, da der betreffende Grundbesitzer außer Stande ist, dieselbe leisten zu können.

Der Zuhörerraum war bei weitem stärker gefüllt, als das Erstmal, namentlich schien auch eine Anzahl Damen an den Verhandlungen lebhaften Antheil zu nehmen.

(Erstickungsgefahr.) Am Abend des 21. d. M. hatte der Haushälter Tischke in seiner in dem Hause Nr. 1 der Klosterstraße befindlichen Kellerwohnung den geheizten Ofen zu früh geschlossen, wodurch beinahe sein Tod herbeigeführt worden wäre. Er wurde am andern Morgen dem Erstickungstode nahe gefunden, jedoch durch angewendete ärztliche Mittel wieder zu sich gebracht.

(Feuersgefahr.) In der Nacht vom 23. d. M. gegen 1 Uhrentstand in der vor dem Ohlauerthor in der Klosterstraße belegenen Margarethenmühle Feuer; es wurde aber durch die schnell herbeigeeilte Löschhülfe überwältigt, eh es noch zum völligen Ausbruch kam. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es durch Entzündung der Röhre entstanden.

Anfrage.

Nach den öffentlichen Mittheilungen sollen nur Erwachsene an den Verhandlungen der Stadtverordneten Antheil nehmen. Wie kommt es nur, daß sich Jedesmal einige Miniature Figürchen von Quartanern ein drängen, die bei ihrem Cornelius Nepos besser aufgehoben wären, als in Männerverfammlungen? — b. —

Blicke in die Vergangenheit Breslau's.

(Fortsetzung von Nr. 183 d. Beob.)

Wir kommen jetzt zu den Vergnügungsortern, die außerhalb der Thore lagen, und zu jener Zeit am häufigsten besucht wurden. Ein großer Theil derselben hat sich noch bis heut in der Gunst des Publikums erhalten, andere dagegen sind ganz aus der Reihe öffentlicher Spazierorte herausgetreten, und ein Theil der jetzt lebenden Generation kennt kaum die Namen.

Damals, wie jetzt, galt

1) Morgenau

für einen der beliebtesten Orte, denn, heißt es in einem älteren Gedicht auf die Annehmlichkeiten des Dörfchens:

„Alles was nur Beine hat,
Reich, Arm und Klein, eilt aus der Stadt

Tagtögl'ich auf die — Dämme.“

Diese „Dämme“ waren nun freilich damals amüsant, als heut, denn der Weidendam war ein wirklicher Weidendam, und auch der jetzt von Bäumen fast ganz entblößte Margarethendam war an beiden Seiten von der Mühle bis an den Verbindungsdamm vollständig mit Weiden besetzt, während von dem Abzweigungswege nach Zedlitz, zwischen der Oder und Morgenau sich ein schöner, stämmiger Eichenwald befand, der nur noch in wenigen Exemplaren sein ehemaliges Dasein kund giebt. Der einzige Ort im Dorf, wo sich die fashionable Welt sehen ließ, war der Kreisdam, oder das sogenannte Morgenauer Kaffeehaus. Die übrigen Häuser des Dörfchens waren Bauerhütten, in denen nur Milch geschänkt, oder höchstens mitgebrachter Kaffee gekocht wurde. Einige Jahre später pilgerten viele Bürger, unter

die sich dann vorzugsweise das hiesige Theaterpersonal mischte, zu „Geisler's“ (das später Koch'sche Etablissement), und unbeschadet seines Künstlerfußes saß dort der erste Held und Liebhaber (auch der geniale Devrient) neben dem Choristen und Theaterfriseur. — Ein alter Topograph jener Zeit läßt sich über Morgenau folgend aus:

„Morgenau, ein Lustort, hat der Annehmlichkeiten so viele, daß es verdient, in die Nothwendigkeiten des geselligen Breslau's so eigenthümlich einverleibt zu sein, als es solches wirklich ist; und es macht der Humanität der Polizei Ehre, zur Aufrechthaltung der schönen Dämme so sorgsam zu wirken: der Geschäftsmann, der Denker, der fleißige Bürger, der stille Privatmann, die vermischte Jugend und das gedrückte Alter suchen Zerstreuung, Vergnügen, und findet sich hierzu ein Gegenstand, so ist es Pflicht, ihm seine Ehre, sein Gutes nicht vorzuenthalten; wir wünschen daher dem vielgeliebten Morgenau immer besseres Aufkommen, immer weniger Wasserhäden, denn die letztern möchten es — der sumpfigen Gründe wegen, welche sie mehr und mehr bilden, am Ende zu einem sehr ungesunden Orte machen.

Wem Morgenau nicht entfernt genug war, wanderte weiter, entweder längs der Oder, oder auch die Ohle entlang, nach dem damals beliebten Dörfchen

2) Zedlitz

wo ein kleines Kaffeehaus zur Ruhe und Erholung einlud, oder setzte seinen Stab noch weiter fort, und kehrte in

3) Pirscham

ein, das noch heut, wie damals, seinen Besuchern ein treffliches Gericht Fische spendete.

Sehr besucht war im Anfange dieses Jahrhunderts das weiterhingeliegene, von Breslau eine Meile entfernte

4) Treschen.

Im Sommer und Winter hatte dieser Ort seine Gäste, welche das Kaffeehaus oft nicht zu fassen vermochte; namentlich waren im Winter die Schlittenfahrten auf der Oder an der Tagesordnung. Gegenwärtig ist der Ort fast ganz verwaist, und im Winter ist die Bahn höchstens für Schlittschuhläufer praktikabel. Eine Viertelmeile hinter Treschen befindet sich das Dorf

5) Pleischwitz,

das wegen seiner Eiche, der größten in Schlesien, gleichfalls häufig besucht wurde. Die Eiche existirt noch, obwohl vom Blitz eines Theils ihrer Krone beraubt. Es ist eine Sommerliche, (*Quercus foemina*), und ihr Umfang betragt am dünnsten Theile, mindesten 14 Ellen. Unsere Vorfahren hielten diese Eiche in hohen Ehren, von unserer jüngern Generation kennt der größte Theil wohl kaum diesen Riesen unserer schlesischen Eichen.

(Fortsetzung gelegentlich.)

Miscellen.

An der nördlichen Seite der Sophien-Moschee in Konstantinopel befindet sich eine, durch starkes Mauerwerk verwahrte und vollkommen unversehrte Thür in einem Rahmen von weißem Marmor, die sogenannte Bischofsthür, an welche sich, nach dem Bericht einer reisenden Dame, eine Tradition knüpft. Dieselbe wird nämlich — so glauben die Türken — von einem griechischen Bischof bewacht, der in jener verhängnißvollen Stunde den Gottesdienst verrichtete, als die Türken Konstantinopel einnahmen, und, jetzt, mit seiner vollen Amtstracht bekleidet, in der Bibel lesend, hinter jener Thür sitzen soll. Wenn die Sophien-Moschee einst wieder eine christliche Kirche werden sollte, ist die Bestimmung des Bischofs, aus dem vermauerten Kabinet herorzutreten und vor dem Hochaltar eine feierliche Messe zu lesen; bis dahin — meinen die Türken) würden die Anstrengungen aller Handwerker des osmanischen Reichs vergeblich sein, die Mauer gewaltsam niederzureißen und die Thür zu öffnen.

Die Naturforscher. „Ich meine, wir haben uns doch ein wenig blamirt, als wir bei unseren vorjährigen Versammlungen die Kartoffelkrankheit einer eintretenden Degeneration der Pflanze zuschrieben.“

„Herr Kollege! die wissenschaftlichen Forschungen können nicht täuschen. Eine Degeneration liegt auch in diesem Jahre wieder zu Grunde, nur sind die vorjährigen kranken Kartoffeln heuer zu gesunden entartet.“

Am Vorabende des Neujahrs beschloß eine Lehrerin die Schule mit der Rede an ihre Schulkinder: „So, ich wünsche Euch Glück zum neuen Jahre, und daß Ihr fleißiger und braver werdet, als im vergangenen Jahre.“ „Ich danke, erwiederte eines der kleinen Mädchen ganz schüchtern, „wünscht ebenfalls.“

Jemand erzählte, er habe eine Auster dergestalt gezähmt, daß sie ihm auf allen Promenaden wie ein Hündchen nachgelaufen sei.

Uebersicht der am 28. Novbr. 1847 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

- St. Elisabeth. Frühpr.: Diac. Pietsch, 5 1/2 u.
Amtspr. Past. Rother, 8 1/2 u.
Nachmittagspr.: Diac. Hülse, 1 u.
- St. Maria Magdalena. Frühpr.: Sen. Berndt, 5 1/2 u.
Amtspr. Diac. Schmeidler, 8 1/2 u.
Nachmittagspr.: Diac. Weiß, 1 1/2 u.
- St. Bernhardin. Frühpr.: Diac. Dietrich, 5 1/2 u.
Amtspr.: Propst Heinrich, 8 1/2 u.
Nachmittagspr.: Sen. Krause, 1 1/2 u.
- Hofkirche. Amtspr.: Past. Gillet, 9 u.
Nachmittagspr.: Pred. Hesse, 2 u.
- 11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pastor Lehner, 9 u.
Nachmittagspr.: Pred. Hesse, 1 1/2 u.
- St. Barbara. Amtspr. Cand. Wittmann, 9 1/2 u.
- St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ. Gem. Pred. Knüttell, 7 u.
Nachmittagspr.: Cand. Hellmich, 12 1/2 u.
- Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorff, 9 u.
- St. Christophori. Amtspr.: Past. Stäubler, 8 u.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Bibelst.) 1 1/2 u.
- St. Trinitatis. Amtspr.: Pred. Ritter, 8 1/2 u.
- St. Salvator. Amtspr.: Cecl. Kaffert, 7 1/2 u.
Nachmittagspr.: Cand. Rothfeld, 12 1/2 u.
- Armenhaus. Pred. Jäkel, 9 u.

Katholische Kirchen.

- St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
- St. Maria. (Sandkirche.) Amtspr. Cur. Gomille.
Nachmittagspr.: Cap. Lorinser.
- St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
- St. Dorothea. Frühpr.: Cap. Renell.
Amtspr.: Pfarrer Jammer.
- St. Adalbert. Amtspr.: Kap. Allich.
Nachmittagspred.: Kur. Rammhoff.
- St. Matthias. Frühpr.: Pfarrer Hoffmann
Amtspr.: Cur. Kausch.
- St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.
- St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
- St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.
- St. Anton. Amtspr.: Cur. Pesche.
- Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

- St. Bernhardin. Amtspr.: Pred. Hofferichter. 11 u.
- Im Armenhause. Nachmittags Cand. Blas.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Theater: Repertoire.

Sonntag, den 28. Novbr. neu einstudirt: „Die deutschen Kleinstädter.“ Lustspiel in 4 Akten von A. von Rosehue. Zum Schluss, zum 6. Mal: „Ein Stündchen in der Schule.“ Baudeville-Posse in 1 Akt nach Eotroy von W. Friedrich. Musik arrangirt von E. Stiegmann.

Bermischte Anzeigen.

Keferberg Nr. 31
find im ersten Stock Neubels auf Monate zu vermietthen.

Mädchen,
welche in Nähen geübt sind, finden fortwährende Beschäftigung
Antonienstraße Nr. 30, 3. Stiegen.

Reißezeuge jeder Art, Fernrohre, Vornetzen, Brillen etc. werden zum billigsten Preise gefertigt und reparirt. Auch werden bergl. gebrauchte Instrumente gekauft bei

C. Profesch, Mechanikus,
Keferberg Nr. 26.

Neun Stück vierflügelige Sprossen-Vorfenster, schon beschlagen, stehen **Antonienstraße Nr. 21** links billig zu verkaufen.

Koch- und Bratöfen,
so wie sehr praktische **Heizöfen** von gutem, dauerhaftem Eisenguß empfiehlt
Melchinger,
Mehlgaſſe Nr. 6.

Ein Kleider- Schrank- und Speiseschrank steht zum Verkauf **Rosenthalerstraße Nr. 9.** in der Gräupnerrei.

Verloren ein Kanarienvogel,

jung und ganz zahm, der Wiederbringer desselben erhält eine gute Belohnung
Altbüßerstraße Nr. 52 drei Stiegen.

Bei **W. F. Voigt,** in Weimar ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

J. G. F. Cannobich's Lehrbuch der Geographie

nach den neuesten Friedensbestimmungen. Sechszehnte neu bericht. und verm. Aufl. 84 enggedruckte Medianbogen.
gr. 8. 1847. 1 1/2 Nthlr.

Der würdige Hr. Verf. hat seine großen Kenntnisse und einen reichen Apparat von neuen statist. Hülfquellen und gesammelten Notizen aufgeboren, um auch diese Auflage mit dem neuesten Zustande der Dinge conform zu machen, und so ist dieses seit langer Zeit bewährte und beliebte Hand- und Schulbuch in dieser Verjüngung wieder das neueste geographische Lehrbuch. Wer den Eifer des Hrn. Verf. kennt und erwägt, mit welcher Genauigkeit er nun sein Werk zum fünfzehnten Male aufs Neue revidirt, berichtigt und vervollständigt hat, wird einsehen, in welcher unübertroffenen Vollkommenheit es jetzt dastehen muß. Dieses ist anerkannt durch die ehrenvollsten Recensionen, durch die Weberfetzungen in's Holländische, Polnische und Ungarische etc., durch die Einführung in viele höhere Lehranstalten und durch einen Absatz, bis jetzt von 90000 Exemplaren, trotz der davon vorhandenen Nachdrücke. Die Reichhaltigkeit wird durch die Zahl von 14000 Artikeln im Register verbürgt (wo sich ein anderer neuerer Geograph doch schon bei 9000 großer Reichhaltigkeit rühmt). Kein ähnliches Lehrbuch liefert eine vollständige Topographie und ohne die Naturbeschaffenheit und Naturgrenzen der Länder zu übergehen, legt es die politische Eintheilung derselben zum Grunde, wodurch, wie man jetzt wieder von Neuem einseht, allein eine richtige geographische Bildung zur Anwendung im prakt. Leben befördert wird. — Um einen Maßstab von den Bereicherungen und Vermehrungen zu



Im alten Theater.

Sonntag d. 28. Nov. 1847.

Darstellungen des griechischen Hofkünstlers

Wiljalba Fritel

in der neuen Magie ohne Apparat

Einlaß 6 Uhr, Anfang 7 Uhr.

Im Laufe dieser Woche finden die letzten Vorstellungen statt.

Mein assortirtes Lager der neuesten **Bijouterie, Gold- und Silberwaaren, auch Juwelen** empfehle ich einem hochgeehrten Publikum zu möglichst billigen Preisen.
Eduard Joachimsohn, Blücherplatz Nr. 18, erste Etage.

Zur Tanzmusik!

Sonntag den 28. d. M. ladet ergebenst ein

Seifert, in Rosenthal.

geben, die dieses Werk durch alle Auflagen erfahren hat, so reicht es hin, daß es in der ersten Auflage 36 und in der jetzigen 84 sehr compresse Medianbogen hält, auf deren einem so viel steht, als auf 4 gewöhnlichen. Dennoch ist der Preis nicht vermehrt und es kommt ein solcher Bogen nicht einmal sechs gute Pfennige, eine Wohlthat, die bei dem jetzigen Druckpreisen beispiellos ist. — Doch keine Auflage ist auf schöneres, festeres, Papier gedruckt gewesen, als diese. Dem daraus vortragenden und erklärenden Lehrer wird dieses Lehrbuch noch bessere Dienste thun, wenn nachstehender Auszug zugleich in den Händen seiner Schüler ist:

J. G. F. Cannobich's Kleine Schulgeographie

oder erster Unterricht in der Erdbeschreibung für die unteren und mittleren Schulklassen. Sechszehnte einzig rechtmäßige und sehr vermehrte Auflage. 8. 1847. 10 Gr. 12 1/2 Sgr.

Gegenwärtige 16. Aufl. ist durch viele Verbesserungen auf die Höhe von 21 sehr enggedruckten Bogen gebracht worden, ohne daß der alte Preis, der zuerst für 15 Bogen galt, erhöht worden ist. Noch immer unter ihrem ersten bescheidenen Titel, könnte sie jetzt mehr Anspruch auf den eines kleinen Lehrbuchs machen, als manches sich so nennende. Eingeführt in den mehresten Volksschulen, behauptete sie so trotz mancher Concurrenz ihren alten Ruhm und hat vor allen andern auch den Vorzug, durch den dazu gehörigen trefflichen Quodestlas von Beer (8te Aufl. 1847) veranschaulicht zu werden, da besonders darauf gesehen ist, daß darin kein in der Schulgeographie erwähnter Ort fehlt.